

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-61488](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-61488)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

II. Jahrgang.

Dienstag, den 17. Juni 1845.

N^o. 48.

Der Unterzeichnete hält den „Beobachter“ zu neuen Bestellungen auf das mit dem 1. Juli beginnend dritte Quartal bestens empfohlen. Der Preis des Quartals beträgt, incl. des Postporto's, 33 Gr. Gold.

Den bisherigen Abonnenten wird das Blatt auch fernerhin regelmäßig zugesandt, und bedarf es daher von diesen keiner erneuerten Bestellung.

Gerhard Stalling.

Der Unterschied.

(Sonett.)

Ob ein Buch'rer arme Brüder presse,
Ob ein Großer, wenn der Becher winkt,
Ob die Thränen nackter Waisen trinkt,
Oder armer Wittwen Hab zerschelle;

Ob er äußerlich sich glücklich dünkt:
In ihm weilt ein Vorgefühl der Hölle,
Denn kein Lab'trunk schmeckt aus schlechter Quelle.
Wehe dem, der so in Laster sinkt!

Wenn ich meine Pflichten redlich thue,
So undampft mich nicht der Hölle Qualm,
Und mein Fuß tritt in die eignen Schuße;

Freudig nährt mich meines Feldes Halm,
Fröhlich sing' ich meinen Morgenpsalm,
Und im Herzen fühl' ich Himmelruhe.

F. v. Born.

Etwas über Moden.

Die Pußliebe oder der Hang zu dem, was dem Auge gefällt, ist wohl der erste Grund zur Mode gewesen. Der Puß ist dem schönen Geschlecht heilig, Kleider sind seine Waffen, die es nur dann niederlegt, wenn es kapituliren will; Schönheit sein Allerheiligstes, und in seinen Staatsangelegenheiten ist der Minister — der Schneider.

Mit der Bedeckung entstand gewiß die Mode und mit ihr flog die nackte Keuschheit und Unschuld gen Himmel. Puß verschönert allerdings, aber

übertrieben wird er zum Prunk, der leicht in's Abgeschmackte fällt, oder bei alten und häßlichen Personen in's Lächerliche. Die Mode verurtheilt an einem Tage ganze Garderoben zum Trödel, während die Kleider der Kinder Israels nicht veralteten vierzig Jahre in der Wüste, und noch jetzt bis zum letzten Faden halten müssen. Trödlerbuben sind die Leichenfelder der Mode. Die Mode kostet den Männern tiefe Seufzer und den Weibern den Schlaf, und eine rechte Dame nach der Mode kann einen Mann ausziehen, um angezogen zu sein *comme il faut*.

Viele Moden verdanken wir, nächst den Kaufleuten und Schneidern, den Körpergebrechen; die Schönplästerchen sollten Geschwürcen verbergen, wie der Puder graue Haare und die Perrücke Kahlköpfe, wie die *culs de Paris* und die künstlichen Busen der zu sparsamen Natur oder dem zu vielen Gebrauch derselben nachhelfen sollen, da sie grade die Haupttheile weiblicher Schönheit sind. Für den Busen hat schon das Kind Sinn, er ist die letzte Schönheit, die kommt, aber auch die erste, die wieder verschwindet, und bei Vielen erscheint sie gar nie.

Die nackte Schönheit hält die Hände vor die Brust, um gleichsam die Küste gegen eine Landung zu decken, und die Stellung der *Venus Medicis* ist die aller Weiber, wenn das letzte Gewand fällt.

Nach den Wölbungen erster Art kommen die weit umfassendern Wölbungen zweiter Art, und hier sind unsere Deutschinnen nicht wenig von der Natur



begünstigt, und doch konnte ein Fräulein rufen: „Vater, wenn Du mir keinen cul de Paris schaffst, so bleib ich sitzen“, Papa schaffte ihn, und nun glich sie einem Kabriolet, wo der Bediente hinten aufsitzen kann.

In den Städten ist es der Busen und auf dem Lande mehr die Waden, die anwerben, und daher das Strumpfsband von jeher der Kubikon weiblicher Tugend gewesen, den nur ein glücklicher Cäsar passierte — aber wie viel solcher Cäsaren heutzutage giebt es nicht, die fast durchaus nichts Aehnliches mit Cäsar haben?

Mich wundert, daß die Fächer außer Mode gekommen sind; vielleicht bedürfen die Damen deren jetzt nicht mehr, da so viele junge Herrchen, die wie Zephir's umhergaukeln, ihnen Wind machen und daher den Fächer völlig ersetzen.

Die Mode ist weiblichen Geschlechts, hat also ihre Launen, und da ich befürchte, daß meine schönen Leserinnen auch launig über die Mode werden möchten, empfehle ich mich bestens mit nachstehendem Verslein:

Es handelt Jed' noch Christ im Leben frei,
Denn Leben fesselt Modetyrannei;
Ihr Zauberstab beherrscht die ganze Welt
Und macht so Manchen arm an Geld.
Nur Tugend scheint nicht Mode unsrer Zeit,
Auch unmodern ist unsrer Väter Redlichkeit.
D. v. d. S.

Amerikanische Gasthausscene.

Die Mittagsglocke läutet, alle Gäste stürzen in den Saal, eine augenblicklich schreckliche Verwirrung, gleich darauf eine Todtenstille, nur das Klappern der Messer und Gabeln wird gehört. Ein Fremder ganz unten an der Tafel ruft: „Kellner!“

Kellner. Ja, mein Herr.

Fremder. Ein Stück gekochtes Huhn, Brust ohne Sauce.

K. Keins mehr da, Herr!

Fr. Nicht? nun ein Stück gebackenes denn.

K. Keins mehr da, Herr!

Fr. Gut, dann nehme ich Truthahn.

K. Keins mehr auf dem Tisch.

Fr. Zum Teufel — ist denn noch sonstiges Geflügel da?

K. Nicht die Probe, Herr!

Fr. Ich muß in's falsche Haus gerathen sein — ist dies ein Hotel?

K. Ja, Herr!

Fr. Nun so geben Sie mir ein anderes Stück Braten.

K. Alles aufgegessen, Herr.

Fr. Ei zum Kuckuck, so geben Sie mir wenigstens einen Teller Suppe.

K. Haben keine heute, Sir, nur zweimal in der Woche, gestern war Suppentag.

Fr. Das will ich mir merken und das nächste Mal einen Tag früher abreisen.

K. Der Herr haben zwei Dollars zu zahlen —

Fr. Was? zwei Dollars? ich habe ja keinen Bissen gegessen —

K. Ach das schadet nichts — nicht bei Appetit gewesen?

Fr. O teufelmäßig bei Appetit — zwei Dollars und nichts gegessen. So geben Sie mir nur irgend etwas, damit ich nicht hungrig fortgehe.

K. Ach das hat in unserm Hotel Niemand nöthig, befehlen Sie außer dem Diner sonst noch etwas — Kalbfleisch, Lammfleisch, Rindfleisch (Roast-beef), gekochten Kohl, Rüben, Käse, Butter?

Fr. Das ist alles da, extra zu bezahlen, für zwei Dollars aber habe ich hungern müssen —

K. Sind also vorher nicht bei Appetit gewesen, Sir?

Fr. Schon gut — diese schöne Stadt muß ich mir ansehen, 25,000 Einwohner, 25 Kirchen, 52 Hotels? — — geben Sie meinen Hut!

K. (Sucht) Ihr Hut ist fort — jemand anders hat ihn in Gedanken mitgenommen und diese alte Pelzmütze dafür dagelassen —

Fr. (Faßt schnell mit der Hand in die Seitentaschen) Gott sei Dank, meine Briefftasche habe ich noch! (Mode.)

Skavenlandung am Stau zu Oldenburg.

Am Freitag, ich glaube es war der 13. d. M., ging ich Abends mit einem meiner Freunde auf dem Walle spazieren. Wir unterhielten uns von Tagesbegebenheiten und von den wichtigsten Ereignissen unserer Zeit; von Czerski und Konge, von der Adresse an die deutsch-katholischen Schneidemüller, von der Erfindung der Polka, vom Gustav-Adolphs-Verein und von den übrigen unzähligen Vereinen, die das Bedürfnis unserer „vielbewegten Zeit“ ins Leben gerufen haben soll. Mein Freund machte mir bittere Vorwürfe wegen des Indifferentismus, den ich, wie er meinte, bei all diesen großartigen Erscheinungen an Tag legte, vorzüglich aber darüber, daß ich dem Gustav-Adolphs-Verein und den Schneidemüllern so gar keine Aufmerksamkeit zuwendete, da doch grade diese beiden Zeitfragen die Theilnahme

aller Gebildeten gleichsam herausfordere. Er wollte eine Erklärung.

Was Ihr Entschließen, entgegnete ich, doch für sonderbare, aparte Deutschen seid! wenn sich irgend eine Gelegenheit darbietet, einen Verein oder etwas dergleichen zu stiften, gleich tretet Ihr hervor, schaut links und rechts um Euch, stoßt ins Horn und — wundert Euch, daß die Schaar derer, die zu Eurer Fahne schwören, so klein ist, und könnt es nicht klein kriegen, wie man bei anderer Meinung als die Eutige noch auf Bildung Anspruch machen könne. Warum, o Freund! wollt Ihr immer auswärts schweifen? — warum an die Schneidemühl, warum an den Kölner Dom seligen Andenkens die Kräfte verschleudern? — Neulich sah ich einen Unglücklichen, der von dem Schlage eines Hengstes halb zerschmettert worden, in einer Portehaise nach unserm prächtigen Peter-Friedrich-Ludwigs-Hospital bringen. Die Portehaise war in einem schlechten Zustande, sie zerbrach, man band sie mit Stricken wieder zusammen. — Ich will damit nicht sagen, daß man einen Portehaisen-Verein stiften solle, aber — Doch von etwas Anderm. Lassen Sie uns den vorhin abgerissenen Faden unsers wichtigen Gesprächs über die Entstehung der in vielfacher Hinsicht so bedeutsamen Polka wieder anknüpfen. Sie behaupteten, ein gewisser N. in Prag habe sie vor etwa zehn Jahren zuerst getanzt — „Ja, ja!“ rief mein Freund, „und für diese Behauptung lasse ich mein Leben!“ Ich aber konnte es unmöglich zugeben, daß die Ehre der Erfindung dieses, die zartesten, geheimsten Empfindungen verrathenden Tanzes einem einfachen Landmädchen streitig gemacht werde. Unser Streit wurde lebhaft. Zornesgluth färbte die Wangen meines Freundes, und es wäre sicher zu einem Bruche zwischen uns gekommen, wenn nicht in diesem Augenblick eine große Menschenmasse, die sich vor dem Stau-Thor und auf dem Jordan zu so ungewöhnlicher Zeit — es war gegen 10 Uhr — versammelt hatte, unsere Aufmerksamkeit auf sich gezogen und unserm Polka-Streit ein Ende gemacht hätte. — Gott! riefen wir fast zugleich, sollte vielleicht Jemand beim Baden verunglückt sein? — Wir beeilten uns, die Ursache dieses Auslaufs zu erfahren. — „Sie kommen noch eben zeitig genug“, rief uns eine Stimme entgegen, „um das seltenste Schauspiel, das sich vielleicht schon in der nächsten Viertelstunde vor unsern Blicken aufthun wird, in Augenschein zu nehmen.“ — „Ei was giebt es denn? was wird denn geschehen?“ fragten wir neugierig. „Wissen Sie's wirklich noch nicht?“ war die Antwort, „wir erwarten hier jeden Augenblick ein Schiff mit Sklaven, eine ganze Ladung.“ — „Sklav-

ven?“ rief ich erstaunt. „Ja, ja! Sklaven! Landskinder — 30 bis 40 Stück an der Zahl — Oldenburger, die um's Jahr 1811 als Seesoldaten von den Franzosen zu Gefangenen gemacht und den Türken als Sklaven verkauft worden sind. Der König von Griechenland hat sie losgekauft und macht uns nun ein Präsent damit.“ — „Nichts da! nichts da!“ ließ sich eine andere Stimme vernehmen, „sie kommen direkt aus Sibirien — Prinz Peter schickt sie uns. Ich habe einen Schiffer aus Braké gesprochen, der sie gesehen hat — sie haben sich einige Tage in Braké aufgehalten. Die Kerls sollen mit ihren bis auf den Bauch reichenden grauen Bärten ganz unmenschlich ansehn — das ist auch kein Wunder — sich so 44 Jahre mit den Wölfen herumzuschlagen zu müssen.“

Da man uns hier zum Westen zu haben schien, so drängten wir uns durch die ungeheure Menge und suchten nach der Gegend des Badehauses zu kommen; aber auch dort dieselbe Sklavengeschichte. — „Wie viel Grad Wärme haben wir heute gehabt?“ fragte ich besorgt meinen Freund. — „25“, erwiderte dieser höchst bedenklich. „Um, dachte ich, sollte diese hier ungewöhnliche Temperatur so schnell, so verderblich auf so Viele zugleich gewirkt haben? — „Ein Schuß — ha sie kommen!“ erscholl es von allen Seiten, „das ist das Signal! sie kommen!“ Der Schuß war wirklich gefallen, aber die Sklaven kamen noch immer nicht. — Grauenhafte Geschichten wurden inzwischen von den mehr als dreißigjährigen Qualen dieser Unglücklichen erzählt. — „Sie kommen!“ erscholl es wieder, „ich sehe das Schiff — dort der schwarze Punkt auf der Gunte — es kommt näher — sie sind!“ Alle streckten die Hälse vor, und einige hatten so scharfe Augen, daß sie ganz deutlich die schreckbaren Bärte der auf dem Verdeck des Schiffes befindlichen Sklaven unterscheiden konnten, obwohl es mir mit doppelt bewaffneten Augen nicht gelingen wollte, auch nur einen schwarzen Punkt zu entdecken. 5 Minuten hatte eine lautlose, erwartungsvolle Stille geherrscht, als diese plötzlich durch einen Hülfseruf unterbrochen wurde. Die Gesichter wendeten sich, wie auf Commando, von Osten nach Westen. Bei näherer Untersuchung ergab sich, daß ein Neugieriger durch die heftige Anstrengung des Kopfvorstreckens sich einen Krampf in der Halsmuskulatur gezogen hatte. — Es war schon nach Mitternacht und noch immer kleine Sklaven. Die Geschichte wurde langweilig und ich entfernte mich. Am folgenden Tage erfuhr ich, daß die armen Unglücklichen nicht angelangt seien — wahrscheinlich haben sie auf der Gunte Schiffbruch gelitten und ihren Tod in den Wellen gefunden. Ludwig.

Bücherauction.

Durch die buchhändlerische Thätigkeit und den unermüdblichen Eifer des Herrn Carl Sonnenberg steht uns am 18. und 19. d. M. wieder eine Bücherauction im Hause des Herrn Kaufmanns Sortorius hier bevor, worüber bereits alphabetische Verzeichnisse ausgegeben sind. Dieselbe ist zwar durch die wöchentlichen Anzeigen schon bekannt, dennoch glauben wir im Interesse des Publikums zu handeln, wenn wir sowohl auf diese als auch im Allgemeinen auf die von Zeit zu Zeit stattfindenden Bücherauctionen aufmerksam machen, da in denselben manche gute und nützliche Werke zum Vorschein kommen und gewöhnlich zu billigen Preisen zu haben sind.

Auch für Diejenigen sowohl in der Stadt als auswärts, welche sich mit dem Einzelverkauf entbehrlicher Bücher nicht befassen können, haben diese Auctionen Werth, indem Herr Sonnenberg gegen eine geringe Provision jedem Auftrage nach Kräften seine Aufmerksamkeit widmet.

— r.

Besondere Empfehlung.

In den „Oldenburgischen Anzeigen“ vom 11. Juni d. J. befinden sich in einer Annonce über einen Hausverkauf unter vielen andern empfehlenden Worten am Schlusse auch die folgenden:

„Für Schwamm und derartige Gebrechen wird eingestanden.“

Eine hübsche Empfehlung. Wenn ich je Willens werde, mein Haus nicht zu verkaufen, so soll kein anderer als jener Agent damit beauftragt werden.

††

Unglücksfälle.

Am 3. Juni ertränkte sich zu Tever ein Israelit. — Wer da will, daß ihm Armuth, Krankheit, Schande, Verachtung, Gewissensbisse und Verzweiflung auf dem Fuße folgen sollen, der werde ein Trinkenbold.

Am 10. d. M. erkrankte zu Tettenser=Altendeich ein Bauerknecht beim Wasserholen; wahrscheinlich in einem Anfalle von Epilepsie, an welchem Uebel er häufig litt.

Oldenburg, 14. Juni. Eine heiße und schwüle Luft lastete heute Nachmittag auf Stadt und Umgegend und der Moordampf hatte, vom Winde getrieben, uns dermaßen eingehüllt, daß die Luft davon verfinstert wurde und man bei dem fernem Rollen des Donners aus dem Westen jeden Augenblick vermuthete, ein schwe-

res Gewitter werde sich über der Stadt entladen. Es kamen jedoch nur einzelne Donnerschläge in unsere Nähe und so sehr wir bei der Alles ermattenden Hitze auf einen erquickenden Regen gehofft hatten, zog doch das Gewitter größtentheils vorüber, nur einzelne Regenschauer zurücklassend.

Während dieses Kampfs der Elemente um den Sieg wurden wir plötzlich durch Trommeln und Blasen aus unsern Betrachtungen aufgeschreckt. Ein auf Osterburg brennender Schornstein hatte die ganze Stadt in Alarm und alle Spritzen in Bewegung gesetzt; letztere waren jedoch noch nicht weit gekommen, als ihnen die Nachricht wurde, daß das Feuer gedämpft sei.

Warum ist man überhaupt in Fällen wie der vorliegende so eifrig, alle Spritzen wegzuschaffen, während bei einem nahe stehenden Gewitter die Stadt selbst jeden Augenblick von einem Unglücke bedroht ist? Sollte darüber kein Gesetz existiren?

Musikfreunde

machen wir auf einen Kunstgenuß aufmerksam, der uns durch die demnächstige Anwesenheit Spohr's und durch die Vortrefflichkeit unserer Kapelle am 26. Juni in einem Concerte geboten wird, welches zur

Gründung eines Pensionsfonds für hiesige Musiker

bestimmt ist und worin nur Compositionen des obigen Meisters größtentheils unter dessen eigener Leitung ausgeführt, auch die Sängerinnen Mad. Johanne Schmidt und Fräulein La folie aus Bremen mitwirken werden. Das Programm besagt vorläufig:

1. Concert=Duvertüre im ersten Styl von L. Spohr (Manuscript). — 2. Neues Violin=Concert, comp. u. vorgetr. von L. Spohr. — 3. Arie aus „Jessonda“ von Spohr, vorgetr. von Mad. Schmidt. — 4. Clarinett=Concert von L. Spohr, vorgetr. von Hrn. Kapellmeister Köhn. — 5. Spohr's C-moll-Symphonie. — 6. Das Vater Unser von Mahlmann, für Solostimme, Chor und Orchester, comp. von L. Spohr.

Mögen sich auch bei dieser Gelegenheit der den Oldenburgern so eigene Wohlthätigkeitsinn und die Liebe zum Schönen und Guten vereinigen und ein Werk stiften helfen, dessen segensreiche Folgen nicht zu verkennen sind.

Auflösung der Charade in Nr. 46: Trauring.



Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

II. Jahrgang.

Freitag, den 20. Juni 1845.

N^o. 49.

Der Unterzeichnete hält den „Beobachter“ zu neuen Bestellungen auf das mit dem 1. Juli beginnende dritte Quartal bestens empfohlen. Der Preis des Quartals beträgt, incl. des Postporto's, 33 Gr. Gold.

Den bisherigen Abonnenten wird das Blatt auch fernerhin regelmäßig zugesandt, und bedarf es daher von diesen keiner erneuerten Bestellung.

Gerhard Stalling.

Dem Blinden hilft kein Licht.

Mein Nachbar gegenüber,
Ein alter guter Mann,
Der redet mich fast immer
Beim Abendgruße an,
Und wenn er dann im Eifer
Vom jetzigen Zeitgeist spricht,
So ruft er stets am Schlusse:
Dem Blinden hilft kein Licht.

Jüngst sprach er: „Jetzt geht Alles
Per Dampf und Eisenbahn,
Drum schaffen sich die Kinder
Jetzt auch schon Brillen an.
Sie tragen sie, weil's Mode,
Im lieben Angesicht
Und laufen Alles über —
Den Blinden hilft kein Licht.“

In Rom giebt's eine Brille,
Durch die sieht Niemand klar,
Denn sie ist sehr beschlagen
Seit manchem hundert Jahr.
Drum will sie nicht mehr passen
Zu unserem Gesicht,
Wir sehen so viel besser —
Doch Blinden hilft kein Licht.

Einft haben Huß und Luther
Am trüben Glas gepugt,
Sie war zu jenen Zeiten
Schon ziemlich abgenutzt.

Und wer es nicht kann sehen,
Daß sie vom Rost zerbricht,
Zu dem kann man wohl sagen:
Dem Blinden hilft kein Licht.

Denn manche Finsterlinge
Die lieben nur die Nacht,
Sie fischen dann im Trüben —
Das hat Gewinn gebracht.
Wenn auch ein Strahl der Sonne
Mit Macht durchs Dunkel bricht,
Sie scheuen ihn gleich Eulen —
Denn Blinden hilft kein Licht.“

So fliehen stets die Worte
Aus meines Nachbarn Mund;
Mir werden seine Reden
Doch manchmal gar zu bunt.
Und geh ich still vorüber,
Als sehe ich ihn nicht,
Dann hör' ich leise brummen:
Dem Blinden hilft kein Licht.

F. W. Rothelius.

Auswanderungen nach Amerika.

(Raisonnement eines Anti-Amerikaners.)

Sollte denn dieses Amerika wirklich das gesegnete Land sein, „wo Milch und Honig fließt?“ — Sollte man da wirklich die Kühe nur so beim Schwanz packen und in den Stall ziehen können, in beliebiger Anzahl?

